

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

24. Jahrgang

IV/2014



1515 Teresa von Ávila 2015

Liebe Leserin, lieber Leser,

am 15. Oktober 2014 beginnt nun das lange angekündigte Jubiläumsjahr der hl. Teresa von Ávila. Anlass ist ihr 500. Geburtstag am 28. März 2015. Mit einer Artikelreihe über ihr großes Herzensanliegen – *das Leben in der Freundschaft mit Gott und den Menschen* – werden wir dieses Jubiläumsjahr begleiten.

Auch der Salesianerorden gedenkt 2015 des runden Geburtstags seines Gründers: Vor 200 Jahren, am 16. August 1815, wurde in Turin Johannes (Giovanni) Bosco, bekannt als Don Bosco, geboren. Und die Ordensfamilie der Franziskaner wird im Oktober 2015 an die Wallfahrt des hl. Franz von Assisi von Italien nach Santiago de Compostela vor 800 Jahren erinnern.

Papst Franziskus hat diese drei Jubiläen zum Anlass genommen, ein „Jahr der Orden“ auszurufen. Er wird es am 21. November eröffnen und plant, im Laufe des Jahres 2015 Ávila, Turin und Santiago de Compostela zu besuchen.

Mit unserer geistlichen Quartalsschrift wollen wir auch das Ordensjahr begleiten und beginnen in diesem Heft mit einer Artikelreihe über die *drei evangelischen Räte*.

Dass Teresas Herzensanliegen eine Spiritualität für *alle* Christen ist, muss nicht eigens betont wer-

den. Aber dass auch die sogenannten evangelischen Räte nicht nur für Ordensleute, sondern für alle Christen Bedeutung haben, ist noch nicht so sehr im Bewusstsein ...

Unserem Heft liegen die GEISTLICHEN ANGEBOTE DES TERESIENKARMEL IN DEUTSCHLAND für 2015 (im weißen Innenteil auch für Herbst 2014) bei. Und wie in jeder letzten Nummer eines Jahrgangs bitten wir auch diesmal wieder mit dem beiliegenden Überweisungsformular um Ihre Unterstützung bei der Finanzierung der Druck- und Versandkosten unserer Quartalschrift.

Mit guten Wünschen, auch im Namen der Mitwirkenden an diesem Heft,

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

Titelbild:

Gemälde aus dem 18. Jh. im Karmelitenkloster La Santa, Ávila (Ausschnitt) – siehe S. 7

In diesem Heft:

Teresa von Ávila

Worum ich euch bitte 4

Ulrich Dobhan OCD

Teresa von Ávila – ihr Weg des inneren Betens (1) 5

Felix Evers

Zu Deinem Geburtstag 10

Andrea Schwarz

Und ich werde beim Reigentanz singen 12

Elias M. Haas OCD

Die „Lindmayrin“ aus dem Münchner Karmel 14

Reinhard Körner OCD

Im Geist der evangelischen Räte leben (1) 16

Literatur, Exerzitien, Seminare 22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

Worum ich euch bitte

Teresa von Ávila

Teresa war 39 Jahre alt, als sie das erste ihrer Werke, die Vida – später „Das Buch meines Lebens“ genannt –, niederzuschreiben begann. Zwölf Jahre hat sie daran geschrieben. Gleich im Vorwort richtet sie an die Leserinnen und Leser eine Bitte, die wir zu Beginn ihres Jubiläumjahres in Erinnerung bringen möchten.

Ich hätte es gern gehabt, wenn man mir die Erlaubnis gegeben hätte, in aller Ausführlichkeit und Deutlichkeit meine großen Sünden und mein erbärmliches Leben darzustellen; das wäre für mich sehr tröstlich gewesen. Aber das hat man nicht gewollt, ja mich diesbezüglich sogar noch sehr eingeschränkt und mir eine weitreichende Erlaubnis und dazu noch den Auftrag gegeben, meine Gebetsweise und die Gnaden zu beschreiben, die mir der Herr erwiesen hat. Und darum bitte ich um des Herrn willen jeden, der diesen Bericht über mein Leben lesen sollte, sich vor Augen zu halten, dass es so erbärmlich gewesen ist, dass ich unter den Heiligen, die sich Gott zugewandt haben, keinen gefunden habe, mit dem ich mich da vertrösten könnte. Denn ich denke mir, dass sie den Herrn nicht immer wieder beleidigt haben, nachdem er sie

gerufen hatte; ich aber wurde nicht nur immer noch schlechter, sondern es sieht so aus, als strengte ich mich sogar an, mich gegen die Gnaden zu sträuben, die mir Seine Majestät erwies, wie eine, die sich zwar verpflichtet fühlte, ihm mehr zu dienen, aber verstand, von sich aus nicht das Geringsste von dem vergelten zu können, was sie ihm schuldete.

Er sei für immer gepriesen, weil er so lange auf mich gewartet hat, er, den ich von ganzem Herzen bitte, mir die Gnade zu geben, dass ich diesen Bericht, den mir meine Beichtväter auftragen, in aller Deutlichkeit und Wahrhaftigkeit niederschreibe (und auch der Herr, das weiß ich, will das schon seit langem, nur habe ich mich nicht darangewagt); und dass er ihm zu Lob und Ehre gereiche; und dass meine Beichtväter, wenn sie mich besser kennen, mir von jetzt an in meiner Schwachheit zu Hilfe kommen, damit ich dem Herrn wenigstens in etwa so dienen kann, wie ich es ihm schulde; ihn mögen alle Dinge auf immer preisen. Amen.

aus: DAS BUCH MEINES LEBENS (VIDA), Vorwort

Teresa von Ávila – ihr Weg des inneren Betens (1)

Ulrich Dobhan OCD, München

„Inneres Beten“ – und noch mehr „Freundschaft mit Gott“ – ist eine Art Markenzeichen Teresas; mit Recht gilt sie als „Lehrmeisterin des Betens“. Ich möchte in dieser Artikelreihe, in insgesamt fünf Beiträgen, auf historischem bzw. biographischem Weg dieses Wesensmerkmal der Heiligen aus Ávila darstellen, (1.) den Ursprung des inneren Betens und die Bestätigung, (2.) die spezifische Eigenart des inneren Betens, (3.) Krisen und Konsequenzen, (4.) die „Übung“ des inneren Betens, und (5.) die Auswirkungen.

Der historische Kontext

Teresa lebte in einer Zeit, 1515 bis 1582, die in ihrer Heimat Spanien, genauer gesagt in Kastilien, als Blüte der Spiritualität, insbesondere des Betens gilt. Der französische Hispanist Marcel Bataillon schreibt: „Ganz Spanien war der Versuchung zum inneren Beten erlegen.“ Der Chronist des Kollegs San Gregorio in Valladolid bezeugt: „Die Dienstmädchen hatten die Handbücher unter dem Arm; die Obst- und Gemüseverkäuferinnen lasen sie, wenn sie ihre Ware wogen und verkauften.“

Der andere grundlegende Punkt der damaligen Observanz- bzw.

Reformbewegung war die „Mortifikation“. Darunter fielen verschiedene asketische Übungen wie Fasten, Abstinenz, Schlafentzug, Armut bis hin zu Entbehrung, Hintansetzung der Studien (außer bei den Dominikanern), selbst die Vernachlässigung der normalen Körperhygiene. Es waren vor allem die Franziskaner, die mit ihren verschiedenen Observanzkonventen und -kongregationen die Reform vorantrieben. Aufgrund ihrer Verbreitung über die gesamte iberische Halbinsel und der massiven Unterstützung durch den Primas von Spanien, den Erzbischof von Toledo Francisco Jiménez de Cisneros, einen Franziskanerobservanten, wurde das Reformideal der Franziskaner zum Ideal reformierten Ordenslebens schlechthin. Da eines der äußerlichen Kennzeichen das Barfußgehen war, nannte man sie bald „Unbeschuhete“ und die gesamte dahinterstehende Reformbewegung *Descalcez*. Teresas Neugründung, die sich vom Ideal her von dieser Reformbewegung grundlegend unterscheidet, ist dieser Name bis heute geblieben. Dass Teresa etwas anderes vorhatte, erkennt man auch daran, dass sie, wenn sie von ihrem Gründungswerk spricht, nie das Wort „Reform“ verwendet,

Mit diesem Beitrag unseres Provinzials und Teresa-Spezialisten P. Dr. Ulrich Dobhan (München) beginnen wir eine Artikelreihe, die Sie durch das Teresa-Jahr begleiten wird.

wiewohl sie es durchaus kennt und auf die Reformpolitik Philipps II. anwendet; sie spricht in Bezug auf ihre Klostergründungen immer von „*estos principios*“, von „diesen Neuanfängen“.

Ein dritter Punkt, der bei einem Blick auf Teresa nicht übersehen werden darf, ist der Antifeminismus in Gesellschaft und Kirche. Teófanos Egido schreibt: „Es bestand eine radikale Marginalisierung und Diskriminierung der Frau allein deshalb, weil sie Frau war.“

Die Anfänge des inneren Betens bei Teresa

Teresa berichtet in ihrem Rückblick auf ihr Leben, in der VIDA (im Folgenden: V), dass ihr Vater gute Bücher besaß; „diese Bücher, zusammen mit der Sorge, die sich meine Mutter machte, um uns zum Beten zu bringen und zur Verehrung Unserer Lieben Frau und einiger Heiliger anzuhalten, begannen mich schon im Alter von, ich glaube, sechs oder sieben Jahren aufzuwecken“ (V 1,1). Später erwähnt sie ihr Bemühen, „allein zu sein, um meine Andachten zu verrichten“ (V 1,3). Dabei erwähnt sie allerdings nichts vom inneren Beten, doch dass sie immer wieder über die Worte „für immer, für immer“ sinnierte, da „es uns sehr beeindruckte, wenn es in dem, was wir lasen, hieß, dass Pein und Herr-

lichkeit für immer andauern sollten“ (V 1,4). Sie beschließt schließlich, „Einsiedler zu werden. In einem Garten, den es zu Hause gab, versuchten wir, so gut es ging, Einsiedeleien zu bauen, indem wir kleine Steine aufschichteten, die aber bald wieder einfielen“ (V 1,5). Dazu gehört auch die Einsicht in die Vergänglichkeit der Welt, die sich ihr „schon in meiner Kindheit als Weg der Wahrheit tief einprägte“ (V 1,4) und bei ihrer Entscheidung fürs Kloster wieder bedeutsam wurde (V 3,5). Vielleicht hat sie in den frommen Büchern des Vaters zum ersten Mal etwas vom inneren Beten gelesen, denn er hat offensichtlich allen seinen zwölf Kindern Lesen und Schreiben beigebracht, damit sie seine Bücher lesen konnten (V 1,1); allerdings lasen sie dann auch, wie Teresa, die Ritterromane der Mutter. Eine gewisse Neigung zum Nachdenken und Alleinsein war ihr offensichtlich mit in die Wiege gegeben worden.

Ein anderer Charakterzug kommt zum Vorschein, wenn Teresa erwähnt, dass „wir drei Schwestern und neun Brüder waren“, aber „ich der Liebling meines Vaters war“ (V 1,3). Diese Erfahrung setzt sich fort, als sie sich, nachdem sie im Alter von 16 Jahren von ihrem Vater ins Kloster der Augustinerinnen gesteckt worden war, „in acht Tagen – ich glaube, sogar noch schneller – viel

zufriedener fühlte als zu Hause bei meinem Vater. Alle waren es mit mir, denn darin hat mir Gott Gnade gegeben, dass ich überall, wo ich hinkam, Sympathie hervorrief, und so war ich sehr beliebt“ (V 2,8). Ähnlich war es im Alter von 18 Jahren beim ersten Besuch bei ihrem Onkel Pedro in Hortigosa, dem sie aus seinen frommen Büchern vorgelesen hat, „obwohl ich keine Freundin seiner Bücher war. [...] In diesem Punkt, nämlich anderen eine Freude zu machen, war ich extrem, auch wenn es mir schwer fallen mochte“ (V 3,4). Sie selbst hat in den Briefen des hl. Hieronymus gelesen (V 3,7).

Einerseits also der Hang zur Zurückgezogenheit und das Bedenken der Vergänglichkeit als „Weg der Wahrheit“, andererseits die Gabe, Freundschaften zu knüpfen und anderen eine Freude zu machen. Diese beiden Charakterzüge könnten so etwas wie eine natürliche Voraussetzung für folgendes Bekenntnis sein, mit dem sie die Anfänge ihres inneren Betens vorstellt: „Viele Jahre lang dachte ich an den meisten Abenden vor dem Einschlafen, wenn ich mich zum Schlafen Gott empfahl, immer wieder eine Weile an diesen Abschnitt des Gebetes Jesu im Ölgarten, noch bevor ich im Kloster war“ (V 9,4). Konkret sah das so aus: „Da ich mit dem Verstand nicht diskursiv nachdenken konnte, versuchte ich, mir Chris-

tus in meinem Innern vorzustellen, und – wie mir schien – ging es mir damit an jenen Stellen besser, wo ich ihn am einsamsten



erlebte. Mir schien, dass er mich, wenn er einsam und niedergeschlagen war, als einer, der in Nöten ist, zu sich lassen müsste. [...] Und ich bin überzeugt, dass meine Seele sehr großen Gewinn davon hatte, denn so begann ich, inneres Beten zu halten, ohne zu wissen, was das war, und die so eingespielte Gewohnheit bewirkte, dass ich das nicht unterließ ...“ (V 9,4). Das heißt, Teresa hat schon vor dem Eintritt ins Kloster inneres Beten gehalten.

Gemälde aus dem 18. Jh. im Karmel La Santa, Ávila

Teresa, etwa 7 Jahre alt, will mit ihrem Bruder Rodrigo ins Land der Mauren ziehen, um dort für Gott zu sterben. Die Ausreißer werden aber von ihrem Onkel hinter der Stadtmauer wieder eingefangen. Teresa erinnert sich:

„Als ich sah, dass es unmöglich war, dorthin zu gehen, wo sie mich für Gott umgebracht hätten, beschlossen wir, Einsiedler zu werden ...“ (V 1,5)

Zur schon erwähnten Gabe, Freundschaft zu knüpfen (V 2,8) und anderen einen Gefallen zu erweisen (V 3,4), kommen hier noch ihre Einfühlungsgabe und ihre nüchterne Selbsteinschätzung hinzu, die als eine natürliche Veranlagung zum inneren Beten gesehen werden können – inneres Beten verstanden als Freundschaft mit dem menschgewordenen Gott, wie sie das einmal eindringlich sagt: „Ich sah, dass er zwar Gott, aber auch Mensch war, der sich über die Schwächen der Menschen nicht entsetzt, sondern Verständnis hat für unsere armselige Lage, die wegen der ersten Sünde, die wieder gutzumachen er kam, so vielen Stürzen ausgeliefert ist. Ich kann mit ihm umgehen wie mit einem Freund, obwohl er doch Herr ist“ (V 37,5).

Es ist wohl eine erste Frucht ihres inneren Betens, wenn sie sich gegen ihre Angst vor der Hölle, mit dem daraus resultierenden Wunsch, aus „knechtischer Furcht“ ins Kloster zu gehen (selbst wenn es da zugehen sollte wie in einem Fegfeuer!), mit dem Gedanken zur Wehr setzt, dass „es nicht viel bedeuten würde, dass ich ein paar [Härten] für ihn erlitt, und dass er mir schon helfen würde“ (V 3,6).

Die Bestätigung des Weges

Teresa hat also vor ihrem Eintritt ins Kloster inneres Beten gehal-

ten und ist bewusst nicht bei den Augustinerinnen eingetreten, „weil sie dort, wie ich später verstand, großartige Tugendübungen hatten, die mir aber allzu übertrieben vorkamen“ (V 3,2). Sie hat dann im Noviziatsjahr im Karmel zwar gute Bücher gelesen, „doch wusste ich nicht“, wie sie sagt, „wie ich beim Beten vorgehen, noch wie ich mich sammeln sollte“ (V 5,1). Sie hat also bezüglich des Betens keinerlei Hilfen bekommen oder Fortschritte gemacht. Man kann sich fragen, was sie von der Spiritualität des Karmel überhaupt mitbekommen hat, denn selbst von der Regelfassung durch Innozenz IV. (von 1247) hat sie erst zufällig 1562 im Palast der Doña Luisa de la Cerda erfahren, von der Urfassung Alberts von Jerusalem, des Regelgebers, nie (V 35,2).

Als Teresa schon bald nach ihrer Profess am 3. November 1537 krank wurde und zur Behandlung nach Becedas gehen sollte, kam sie auf dem Weg dorthin wieder bei ihrem Onkel Pedro in Hortigosa vorbei, der ihr ein Buch gab „mit dem Titel Drittes ABC, das von der Unterweisung im Gebet der Sammlung handelt.“ Trotz der guten Bücher, die sie gelesen hatte, bekennt sie: „Ich wusste nicht, wie ich beim Beten vorgehen, noch wie ich mich sammeln sollte. So freute ich mich sehr über dieses Buch und entschloss mich, diesen Weg mit all meinen Kräften zu gehen. [...]

Ich zog mich immer wieder zurück, begann häufig zu beichten und diesen Weg einzuschlagen, wobei ich dieses Buch als Lehrmeister nahm. Einen Lehrmeister, ich meine einen Beichtvater, der mich verstanden hätte, habe ich nämlich trotz meiner Suche in den zwanzig Jahren danach nicht gefunden ...“ (V 4,7).

Was bedeutet das für Teresa? Sie, die das innere Beten als Autodidaktin, wohl nicht zuletzt auch unterstützt durch ihre natürliche Veranlagung, für sich entdeckt und praktiziert hat, erfährt nun endlich von einem damals anerkannten Lehrmeister, welcher Francisco de Osuna war, dass dieser Weg richtig ist. Es ist verständlich, dass sie sich über dieses Buch sehr gefreut hat. Im Gegensatz zu den sogenannten *dejados*, einer heterodoxen Gruppe der Alumbrados, deren Lehre durch ein Edikt der Inquisition von 1525 verurteilt worden war, hat Osuna mit seinem 1527 herausgekommenen Buch weit ins Volk hinein gewirkt. Sein „Weg der Sammlung“ wurde besonders in den Klöstern der Franziskaner, zu denen er selbst gehörte, beschritten und von den einfachen Menschen bereitwillig aufgenommen, da er ihrem Bedürfnis nach einem sicheren Weg zur Vollkommenheit entsprach.

Nach dieser Lehre vom „Weg der Sammlung (*recogimiento*)“ sucht der Mensch Gott in seinem eige-

nen Inneren. Dabei macht das diskursive Nachdenken immer mehr dem schweigenden Verweilen bei Gott Platz. Die Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen mittels des schweigenden, kontemplativen Gebets, die Sammlung und Konzentration auf Gott, steht im Mittelpunkt, wobei alles Denken an die Dinge und alle Tätigkeit der Sinne zurücktritt. Das hat zum methodischen Hinweis des „*no pensar nada*“ (nichts denken) geführt. Damit wird jedoch nicht einer Verneinung jeglicher Verstandestätigkeit das Wort geredet, so als müsse sie der Mensch aufgeben; es bedeutet nur, dass der Mensch im Vergleich zu den mehr vom aktiven Nachsinnen geprägten Betrachtungsmethoden auf dem „Weg der Sammlung“ nichts oder nur mehr sehr wenig leisten muss, da er sich das Eigentliche nur von Gott schenken lassen kann. Der Ausdruck „*no pensar nada*“ hat also eine relative Bedeutung. Der Betrachtung der Menschheit Christi kommt nach der Lehre Osunas zumindest am Anfang des Weges große Bedeutung zu, was bei Teresa mit ihrer Art des inneren Betens auf Begeisterung gestoßen sein wird. Doch wird sie sich später gerade in diesem Punkt von ihrem für sie in diesem Augenblick ihres Lebens so wichtigen Lehrmeister absetzen.

Zu Deinem Geburtstag Felix Evers, Neubrandenburg

Liebe Teresa von Ávila,

bald hast Du Deinen 500. Geburtstag. Das will ich zum Anlass nehmen, Dir einmal von Herzen „Danke!“ zu sagen. Seit 17 Jahren bin ich nun Priester, und dass ich es gern bin, verdanke ich vor allem auch Dir. Du hast mir sehr viele und sehr wichtige Impulse für mein Leben und für meinen priesterlichen Dienst gegeben.

„An der Hand des Auferstandenen leben: in Freundschaft mit Christus den Menschen zugewandt“ – das war das Motto der Exerzitien, in denen ich Dich kennenlernte, damals, gerade noch rechtzeitig vor meiner Priesterweihe. Mit Jesus Christus in einer persönlichen Freundschaft zu leben, ist mir seitdem sehr wichtig geworden. Ich „absolviere“ kein Gebetspensum, sondern lebe rund um die Uhr mit Jesus und seinem Gott der bedingungslosen Liebe. Ich spreche auch zwischendurch, im Auto, im Büro, bei der Predigtvorbereitung, beim Spaziergang mit dem großen Freund meines Lebens – „in der Küche, zwischen den Kochtöpfen“, wie Du sagst. Und ich bemühe mich in Wort und Tat, auch meinen Mitmenschen von Gottes Liebe Zeugnis zu geben.

Mit Dir, liebe Teresa, weiß ich, dass Gott besser ist als der allerbeste

Mensch. Er ächtet die Sünde, aber er achtet den Sünder; Gottes heiliger Zorn richtet sich niemals gegen seine geliebten Geschöpfe. Er ist der „Abba“, wie Jesus ihn nennt: der Vater, der uns liebt und der uns zum Lieben befähigen will. Zum Leitwort für mein Leben und meine Glaubensverkündigung ist das Wort aus dem Ersten Johannesbrief geworden: „Gott ist die Liebe ... Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Denn die Furcht rechnet mit Strafe, und wer sich fürchtet, dessen Liebe ist nicht vollendet“ (1 Joh 4,16-18).

Wie dankbar bin ich, dass ich in meinen 17 Priesterjahren keine Predigt gehalten habe, die diesem Gott zwei Gesichter zugeschrieben hätte, ein zwar liebendes, aber auch ein furchterregendes. Ich will niemals der Versuchung erliegen, schlechter von Gott zu reden, als Hosea, Jesaja und dann vor allem Jesus selbst es taten. Voll Freude singe ich mit den Gläubigen Liedstrophen wie: „Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren, und hast mich dir zu eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren.“

Geradezu täglich erlebe ich, wie dieses Evangelium Jesu die Menschen mitten in den Sorgen und Nöten unserer Zeit aufzurichten vermag, mitten in den

zerbrochenen Beziehungen, in Arbeitslosigkeit oder Krankheit. Das gibt meinem priesterlichen Dienst einen bleibenden Sinn. Bis heute treibt es mir die Tränen in die Augen, wenn mir alte, nach dem Himmel fragende Menschen sagen, dass sie noch nie so klar von Gottes Liebe gehört hätten – obwohl sie Sonntag für Sonntag zur Kirche gegangen sind! Weshalb betrügen wir bis heute die Menschen um diese bedingungslose, vorleistungsfreie Liebe Gottes!? Nur sie ist doch der Grund zu beten, zur Kirche zu gehen, die Caritas zu leben, die Schöpfung zu bewahren und die Güter dieser Erde gerecht zu verteilen. Weil – und nicht damit! – Gott uns liebt, empfangen wir die Sakramente und heiligen den Sonntag. Schade, dass manche „Schriftgelehrte“, selbst manche Bischöfe, dieser Liebe nicht so recht zu trauen scheinen; denen solltest Du, liebe Teresa, auch heute zünftig ins Gewissen reden!

„Die Welt steht in Flammen“, hast Du damals gesagt. Ach, Teresa, schau Dir unsere Kirche an: Wie sehr ähnelt sie der Welt! Darüber hätten die Propheten zu Recht geklagt. Statt Armut: Fundraising (Geld regiert die Kirche und die Welt); statt Jakobsbrunnen: „keine Zeit“, Hetze, Eile und Anrufbeantworter; statt Seelsorge: Fusionen und elend lange Sitzungen; statt evangelischer Räte: Untreue und Lüge; statt priesterlicher Existenz:

Managerdasein und zu 50 Prozent Leben auf der Autobahn; statt Mitbrüderlichkeit: Einzelkampf; statt Option für die Armen: Selbstbeschäftigung; statt Exerzitien: Eventkultur ...

Dank Deiner Hilfe, liebe Teresa, habe ich gelernt, ruhig zu schlafen, gelassen zu bleiben, ein Mensch zu bleiben und meine Erfüllung in der Nachfolge Jesu zu finden – auch ökumenisch, im Religionsdialog und im ehrlichen Dialog mit den religionslosen Menschen unserer Zeit. Ich weiß, wie viel ich auch meinen Eltern verdanke; meinen Lehrern in der Schule, die mir eine gute Bildung vermittelt haben; den Jesuiten, bei denen ich studieren durfte; dem Karmel und meinem Kontakt zum Karmelitenkloster in Birkenwerder; den Mitbrüdern und den Schwestern im Bistum, die mir zu Vorbildern geworden sind, gerade auch hier in Mecklenburg; den Freunden, die mich so lieben, wie ich bin. All das macht für mich ein „Leben in Fülle“ aus, liebe Teresa. Und das hast Du mich gelehrt.

Irgendwann lerntest Du, liebe Teresa, Gott zu fragen, wie es ihm eigentlich geht. In diesem Augenblick wurdest Du „geistlich gesund“. Deine Frömmigkeit war fortan davon geprägt, im Herzen nicht mehr solo, sondern zu zweit unterwegs zu sein. „Du, Gott und ich, wir sind immer in der Mehrheit“, hast Du gesagt. Das tut gut.



Felix Evers, geb. 1971 in Kiel, seit 1997 Priester im Erzbistum Hamburg, ist derzeit Pfarrer in Neubrandenburg und Friedland (Mecklenburg).



Foto: Trommel und Kastagnetten, die Teresa benutzte, wenn sie mit ihren Schwestern sang und tanzte – hier aus dem 1580 von ihr gegründeten Kloster in Palencia (Kastilien)

Und ich werde beim Reigentanz singen

Meine Kraft
bist du
meine Liebe
mein Weg

mein Lied
bist du
meine Hoffnung
mein Licht

mein Traum
bist du
meine Stärke
mein Schild

mein Brunnen
bist du
meine Quelle
mein Fluss

„Alle meine Quellen entspringen in dir.“ (Ps 87)

du tränkst mich
du hütest mich
du stillst mich

du birgst mich
du forderst mich
du traust mir

du glaubst an mich
du lässt mich nicht
du bist mein Gott

aus dir
lebe ich

Andrea Schwarz

aus: *Anselm Grün, Andrea Schwarz, UND ALLES LASSEN, WEIL ER MICH NICHT LÄSST. Berufen, das Evangelium zu leben, Herder 2006, 177f.*

Die „Lindmayrin“ aus dem Münchner Karmel P. Elias M. Haas OCD, Würzburg

Für die Stadtgeschichte Münchens ist sie eine bedeutende Persönlichkeit: die Karmelitin Maria Anna Josepha Lindmayr. Doch lange war die „Retterin Münchens“ in Vergessenheit geraten. Dem Dunkel der Geschichte wurde sie erst im Jahre 2003 entrissen, als der „Lindmayr-Freundeskreis“ gegründet wurde. Er hatte sich das Ziel gesetzt, das Vermächtnis ihres Lebens und Wirkens wachzuhalten und die Möglichkeit einer Wiederaufnahme ihres Seligsprechungsprozesses zu sondieren, der 1734 aus Geldmangel eingestellt worden war.

Maria Anna wurde 1657 in München im Pfarrgebiet von St. Peter geboren. Von den 15 Lindmayr-Kindern schlugen sechs eine kirchliche Laufbahn ein. Sie selbst konnte ihren Wunsch, in ein Kloster einzutreten, aufgrund von Krankheiten und anderen Hindernissen lange nicht verwirklichen. So trat sie mit dreißig Jahren dem Dritten Orden des Unbeschuheten (Teresianischen) Karmel bei. Aufgrund ihres vorbildlichen Lebens wurde sie sehr bekannt; viele Menschen kamen zu ihr, um bei ihr Rat und Zuspruch zu suchen, in geistlichen wie in weltlichen Belangen.

Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-1714) trat sie

zunehmend auch vor die Öffentlichkeit. Unter Berufung auf eine Vision forderte sie die drei Stände der Stadt München – Adel, Klerus und Bürgertum – dazu auf, zu Ehren der Heiligsten Dreifaltigkeit eine Kirche zu bauen; dann würde die Stadt von Plünderung und Verwüstung verschont bleiben. So kam es 1704 zum feierlichen Gelöbnis der Ständevertreter für den Bau der Dreifaltigkeitskirche. Eine Steintafel am Eingang erinnert noch heute an dieses Gelöbnis. Die Inschrift endet mit dem Satz: „Die Stadt läg in dem Grund, wan dise Kirch nit stund.“

1712, im Alter von 54 Jahren, trat die „Lindmayrin“, wie sie in der Stadt genannt wurde, als Schwester Josepha a Jesu in das Karmelittinnenkloster ein, das auf ihr Betreiben hin zwei Jahre zuvor, gegen viele Widerstände, neben der Dreifaltigkeitskirche errichtet worden war. Im Kloster stand sie weiterhin vielen Menschen mit ihrem Rat und ihrem Gebet zur Seite. Unter denen, die sie besuchten, war auch die später heiliggesprochene Franziskanerin von Kaufbeuern, Crescentia Höß.

Am 6. Dezember 1726 starb die „Lindmayrin“ im Alter von 69 Jahren. Bereits zu ihren Lebzeiten hatte sie im „Ruf der Heiligkeit“ gestanden, sodass



Pater Elias M. Haas OCD, geb. 1962, seit 1. September Prior unseres Klosters in Würzburg, war 15 Jahre Pfarradministrator der Pfarrgemeinde St. Theresia in München und ist Vizepostulator für den Seligsprechungsprozess von Maria Anna Lindmayr.

schon bald nach ihrem Tod der Seligsprechungsprozess eingeleitet wurde, der dann, durch die Zeitumstände bedingt, abgebrochen werden musste.

Das Karmelittinnenkloster an der Dreifaltigkeitskirche ist 1802 in Folge der Säkularisation aufgelöst worden. Die Gebeine der verstorbenen Schwestern wurden aus der Ordenskrypta unter der Klosterkirche entfernt und in einem Massengrab auf dem Alten Südfriedhof beigesetzt, darunter auch die sterblichen Überreste von Sr. Josepha Lindmayr.

Ihr schriftlicher Nachlass sowie einige Erinnerungsstücke von ihr befinden sich im Archiv unseres Konventes in München. Anderes, darunter ihr Ecce-Homo-Bild, hatte im Kloster Pielenhofen, das den Karmelschwestern nach der Auflösung des Münchner Karmel als Aussterbekloster zugewiesen worden war, seinen Aufbewahrungsort gefunden. Nachdem in den letzten Jahren auch der dortige Salesianerinnenkonvent aufgelöst wurde, ist man nun dabei, alles, was an die „Lindmayrin“ erinnert, nach München in ihre Taufkirche St. Peter zu überführen.

Ein bedeutender Augenblick war es, als plötzlich die verloren geglaubten Prozessakten zur Seligsprechung im Archiv der Erzdiözese München-Freising wiedergefunden wurden. P. Karl Hartl, Seelsorger in St. Peter, und Frau Herta Kautz, TKG

München, konnten den Bestand besichtigen und waren erstaunt, wie vollständig die Unterlagen erhalten sind. Auf Initiative des Lindmayr-Freundeskreises, dem beide angehören, wurde die Wiedereröffnung des Seligsprechungsprozesses erwogen. Inzwischen ist unser Ordensgeneral informiert, und der Erzbischof von München, Reinhard Kardinal Marx, hat seinem Konsistorium den Auftrag erteilt, die Möglichkeit einer Wiederaufnahme des Verfahrens zu untersuchen. Seitens unseres Provinzialats wurde ich im Dezember 2013 zum Vizepostulator der „Causa Lindmayr“ ernannt.

Neben der Transkription der Handschriften, die vom Lindmayr-Freundeskreis überwacht und finanziert wird, steht nun die Aufgabe an, drei theologische Begründungen für die Seligsprechung zu erarbeiten. Eine davon ist sicherlich das Bemühen von Maria Anna Lindmayr – wie damals auch der Franziskanerin Crescentia Höß –, der Heilig-Geist-Vergessenheit entgegenzuwirken. Gewiss ein Anliegen, das auch heute noch aktuell ist.



Maria Anna Josepha Lindmayr (1657-1726), die „Retterin Münchens“

Im Geist der evangelischen Räte leben (1) Reinhard Körner OCD

Ein Thema nur für Ordensleute? Durchaus nicht, wengleich der Titel das vermuten lässt. Natürlich auch nicht nur für Leute vom evangelischen Gemeindegemeinderat ... Evangelische Räte, das sind *Ratschläge aus dem Evangelium*, und die richten sich an Christen jeden Standes und jeder Konfession, wie und wo auch immer sie ihren Glauben leben. – Ein Thema für *Christen* also.

Das Neue Testament kennt viele „Räte“. Mancher gute Rat geht auf Jesus selbst zurück, andere, wie die des Apostels Paulus, stammen aus der Erfahrung mit dem Evangelium Jesu in der Frühzeit der Kirche.

Ein Beispiel: Obwohl gegen das Schwören grundsätzlich nichts einzuwenden ist, rät Jesus, es am besten ganz zu lassen. „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein“, sagt er in der Bergpredigt (s. Mt 5,33-37). Oder an anderer Stelle: „Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen“ – was zwar kein guter Rat wäre, würde man ihn gegenüber dem leiblichen Vater anwenden, was aber im Verhältnis zu so mancher „Vaterfigur“ durchaus Sinn macht; denn: „Nur einer ist euer Vater, der im Himmel“ (Mt 23,9). Und ein Beispiel aus dem Mund des Paulus: „Prüft alles und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5,21). – Eine vollständige Auflistung der „vielfachen Räte“, wie das Zweite Vatikanische Konzil sich ausdrückt (LG 42), wäre sehr lang ...

Einige Theologen der ersten Jahrhunderte unterschieden diese Ratschläge bewusst von den Geboten: *Gebote*, allen voran das Hauptgebot der Gottes- und der Nächstenliebe, haben verbindlichen Charakter; *Räte* dagegen, so sagten sie mit dem Verfasser der „Zwölfapostellehre“ (geschrieben

um das Jahr 90), sollten beachtet werden „soweit du es fertigbringst“ und „wie du es kannst“ (Did 6,2). Leider sind später aus dieser durchaus hilfreichen Unterscheidung zwei verschiedene Wege gemacht worden: der „Weg der Gebote“, der für alle Christen gelte, und der „Weg der Räte“, den nur diejenigen zu gehen hätten, die „nach Vollkommenheit streben“.

Unter die „vielfachen Räte“ im Neuen Testament wird auch der Rat, *ehelos zu leben*, gezählt. Ein Rat freilich, der sich nun tatsächlich nicht an alle richtet, die mit Jesus unterwegs sein wollen. Jesus muss aber mehrfach davon gesprochen haben (s. vor allem Lk 18, 29f. u. Mt 19, 12), und letztlich ließ sein eigenes Leben diese Lebensform „angeraten“ sein. Auch Paulus zum Beispiel hat sie gelebt und weiterempfohlen, doch ganz ehrlich schreibt er seinen Glaubensgeschwistern in Korinth: „Was die Frage der Ehelosigkeit angeht, so habe ich kein Gebot vom Herrn. Ich gebe euch nur einen Rat ... Bist du an eine Frau gebunden, suche dich nicht zu lösen ... Heiratest du, so sündigst du nicht ...“ (1 Kor 7,25-28). Dass nicht alle „Apostel“ – gemeint sind die „Glaubensboten“ der frühen Kirche – ehelos leben wie er, stellt kein Problem für ihn dar. „Haben

wir nicht das Recht“, so verteidigt er sie vor den Korinthern (1 Kor 9,5), „eine gläubige Frau (wörtlich: eine Glaubensschwester als Ehefrau) mitzunehmen wie die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und wie Kephas (Petrus)?“ Jedenfalls wird es in den folgenden Jahrhunderten unter den Glaubensverkündern, und bis zur späteren Zölibatsgesetzgebung auch unter den Priestern, immer beide geben: die ehelos lebenden wie die verheirateten.

Unter denen, die wie Paulus dem Beispiel des ehelosen Jesus folgten, gab es bald einige, die sich in die Stille abgelegener Gegenden oder in die Einsamkeit der Wüste zurückzogen. Was eremitisch begabte Menschen schon seit Jahrhunderten taten, das wollten diese christlichen Männer und Frauen jetzt „um des Himmelreiches willen“ tun, entsprechend dem Jesuswort: „Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht, und manche haben sich selbst dazu gemacht – um des Himmelreiches willen. Wer das erfassen kann, der erfasse es“ (Mt 19,12).

„Um des Himmelreiches willen“, das klingt in unseren Ohren wie „um in den Himmel zu kommen“. Immer wieder wurde dieses Jesuswort auch so verstanden. Es gab sogar Zeiten in der Kirche, da glaubte man, das ehelose Leben der Ordensleute sei der einzig sichere

Weg, um nach dem Tod ins „Himmelreich“ zu kommen. Ein Vergleich aus dem Hochmittelalter sagt, das Leben des Menschen sei wie das Überqueren eines reißenden Stromes: Von denen, die hinüber schwimmen – das sind die Laien-Christen –, erreichen nur wenige das andere Ufer. Sicherer ist das Überqueren mit einem Floß – der Weg des Klerus, also der Priester und Bischöfe –, aber auch vom Floß ist schon so mancher heruntergefallen. Am sichersten ist der Weg über die Brücke, und diesen „vollkommenen Weg“ gehen die Ordenschristen ...

Doch „Himmelreich“ – wörtlich: „Königtum der Himmel“ – meint im Matthäusevangelium dasselbe wie bei Markus und Lukas der Ausdruck „Königtum Gottes“, den wir meist mit „Reich Gottes“ übersetzen. Ein ganz zentrales Wort in der Verkündigung Jesu! Und damit meint Jesus nicht einen Zustand, der erst nach dem Tod oder am Ende der Zeiten Wirklichkeit wird, sondern der jetzt schon Wirklichkeit ist. Das Gottesreich ist „schon und noch nicht da“, wie die Theologensprache sagt: Es ist zwar noch nicht vollkommen und vollendet da – das wird es in der Tat erst „im Himmel“ sein –, aber es ist *schon* da. Es ist in dem Maße jetzt schon erfahrbare Wirklichkeit, wie wir das Evangelium in uns aufnehmen, mit dem Jesus zu uns sagt: Du bist von Gott geliebt, grenzenlos, bedingungslos, noch

vor jeder Leistung und trotz aller Schuld – und: Auch du bist zur Liebe fähig! Für diese Königtum-Gottes-Wirklichkeit wollte Jesus allen, die ihm zuhörten, die Augen öffnen. *Glaub* diesem himmlischen König die Liebe, die er zu dir hat, sagte er ihnen, und zugleich: *Leb* aus diesem Geliebtsein; liebe auch *du*, den Menschen neben dir und Gott – du kannst es, Gott hat diese Fähigkeit in dich hineingelegt! *Leb jetzt schon, was dann einmal sein wird!*

„Um des Himmelreiches willen“, das meint demnach: um des Gottesreiches willen, das auch jetzt schon da ist.

Ehelos sein kann man, wie Jesus selbst sagt (s. o.), aus vielerlei Gründen. Ehelosigkeit *um des Himmelreiches willen* aber hat ein ganz eigenes Motiv. Das griechische Wort *diá*, das meistens mit „um ... willen“ übersetzt wird, bedeutet sowohl „darauf hin“ und „für“ wie auch „durch“, „auf Grund von“, „wegen“. Die Frauen und Männer, die in der Frühzeit des Christentums in – frei gewählter – Ehelosigkeit lebten, auch diejenigen unter ihnen, die sich in die Wüste zurückzogen, blieben also ehelos *wegen, auf Grund* des schon jetzt erfahrenen Gottesreiches, und sie lebten dann ehelos *für* das Gottesreich und auf das (vollendete) Gottesreich *hin*.

Zum Leitmotiv dieser Art ehelosen Lebens wurde ein Stichwort, das

den Christen der Frühzeit schon aus der jüdischen Glaubens-tradition vertraut war: *Jungfräulichkeit*. Es meint, wie wir im nächsten Artikel noch näher sehen werden, weit mehr als sexuelle Unberührtheit. „Jungfräulichkeit“ im biblischen Sinne bedeutet vor allem *Offenheit zu Gott und zum Mitmenschen hin* – eine Grundhaltung, die ein eheloses Leben *durch* das Gottesreich und *für* das Gottesreich überhaupt erst möglich und sinnerfüllend macht.

In dieser „jungfräulichen“ Grundhaltung wollten natürlich auch die anderen Christen leben, die Eheleute in den christlichen Gemeinden ... Aber bleiben wir zunächst bei den ehelos lebenden Eremiten, aus denen die heutigen Ordensleute hervorgegangen sind:

Weil die Liebe zu Gott immer die Liebe zu den Mitmenschen einschließt, führte die christliche Eremiten-Bewegung der ersten Jahrhunderte schon bald auch zu zönotischen Lebensformen, zum ehelosen Leben in Gemeinschaft. Klöster und Orden entstanden. Beim Eintritt in die Gemeinschaft legten die neuen Mitglieder die *Profess* ab (professio = Bekenntnis): das Bekenntnis zu ihrer von Gott geschenkten Berufung. Mit der Profess wurde allmählich ein Gelöbnis verbunden, ein auch rechtlich verbindliches *Gelübde* gegenüber der Gemeinschaft. Noch bis ins 13. Jahrhundert hinein kannte man vor allem das

Gelübde der Ehelosigkeit und das *Gelübde des Gemeinschaftslebens*. In einigen sehr alten Orden, wie etwa im Orden der Benediktiner, ist das bis heute so.

Irgendwann im 11. oder 12. Jahrhundert taucht dann der Begriff „evangelische Räte“ auf. Er wurde jedoch bald auf *drei* evangelische Räte und speziell auf das Ordensleben eingegrenzt. Man sprach jetzt von den Räten der *Ehelosigkeit*, der *Armut* und des *Gehorsams*. In den neuen Ordensformen, die zu dieser Zeit entstanden, in den Mendikanten- oder „Bettel“-orden vor allem, wurde es Brauch, bei der Profess neben dem Gelübde der Ehelosigkeit auch die Gelübde der Armut und/oder des Gehorsams abzulegen, und ab der Mitte des 13. Jahrhunderts schließlich wurden diese drei Gelübde durch päpstliche Erlässe für alle neu entstehenden Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften – auch für den damals noch jungen Karmelitenorden zum Beispiel – verbindlich vorgeschrieben.

„Evangelische Räte“ – also doch ein Thema nur für Ordensleute? Für Christen jedenfalls, die zum „Rätestand“ oder, wie wir heute sagen, zum Stand des „gottgeweihten Lebens“ gehören?

Ja, ein Thema für Ordensleute, für Mitglieder der Säkularinstitute und für Christen, die in den vielen verschiedenen Formen „gottgeweihten Lebens“ Gelübde

auf die „drei evangelischen Räte“ abgelegt haben; oder ablegen wollen. Aber nicht nur für sie.

Denn genau genommen sind die drei evangelischen Räte keine „Räte“, keine bloßen „Ratschläge“ oder Empfehlungen. „Angeraten“ ist – für die, die es „erfassen“ können (Mt 19,12; s. o.) – allein die ehelose Lebensform. Doch was diese Lebensform zur Ehelosigkeit *um des Himmelreiches willen*



macht, sind drei Glaubenshaltungen und Lebenseinstellungen, die eher „Gebot“ als Ratschlag sind – und zwar für *jede* Lebensform. Sie bilden die *Grundlage* für die Gelübde, *auch* für die Gelübde, und machen deren „Geist“, deren *geistlichen Inhalt* aus. Und sie sind ebenso Grundlage und Inhalt *jeder* Art christlichen Lebens.

Obwohl auch ich ein Ordens-Christ bin, möchte ich in dieser Artikelreihe einmal nicht von den

Profess im Karmelitenkloster
Berlin (im Februar 2014)

drei Ordensgelübden und vom spezifischen „gottgeweihten Leben“ sprechen, sondern von diesen *drei Glaubenshaltungen und Lebenseinstellungen*, die Jesus *allen* ans Herz gelegt hat, die nach seinem Evangelium leben wollen:

- nicht von der Ehelosigkeit also, die immer die Berufung nur einiger Christen war und sein wird, sondern von der Haltung, die mit der Bibel *Jungfräulichkeit* genannt wird und die, wie gesagt, weit mehr und viel Tieferes meint als unverheiratet sein und enthalten leben;

- nicht von der Besitzlosigkeit, die auch in den Orden ja immer nur begrenzt lebbar ist, sondern von der *Armut im Heiligen Geist*, die ein verheirateter Thomas Morus zum Beispiel, einer der bestsituierten Männer seiner Zeit, genauso überzeugt und überzeugend lebte wie der buchstäblich arm gewordene und ehelose Franziskus von Assisi;

- nicht vom Gehorsam im Rahmen des Gemeinschaftslebens in den Orden, sondern von der *Ge-Hör-samkeit* Gott und den Mitmenschen gegenüber, wie Jesus sie für uns alle vorgelebt hat.

Um den *Geist* also soll es hier gehen, der hinter den Gelübden auf die drei evangelischen Räte steht. Von diesem *Geist* der evangelischen Räte hat auch das Zweite Vatikanische Konzil gesagt, dass er das Leben *jedes* Christen prägen müsse. In der Dogmatischen Kon-

stitution über die Kirche, einem der wichtigsten Texte des Konzils, wird deshalb nicht erst im Kapitel über die Ordensleute von den evangelischen Räten gesprochen, sondern ausdrücklich bereits im Kapitel über die allen Christen „gemeinsame Berufung zur Heiligkeit in der Kirche“ (LG 39-42). Die Konzilsväter wollten dadurch klarstellen, dass „die im Evangelium enthaltenen Räte Jesu ... Gabe und Weisung an alle Christen (sind). Sie bringen den Geist zum Ausdruck, der die Kirche in all ihren Gliedern auf dem Weg der vollkommenen Liebe zur Heiligkeit führen will“ – so zusammenfassend mein einstiger Kommilitone, der Erfurter Priester und Theologe Georg Jelich in seiner noch immer lesenswerten Studie *KIRCHLICHES ORDENSVERSTÄNDNIS IM WANDEL* (Leipzig 1983). Der Autor zitiert darin einen französischen Kardinal, der während der Beratungen zu diesem Konzilsdokument sagte, es sei „angemessen und voll begründet, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, dass im Evangelium die Räte vom Herrn nicht nur für die Ordensleute dargelegt sind. (Auch) Kleriker und Laien sind, obgleich sie sich nicht des äußeren Standes und der Güter der Gelübde erfreuen, von Gott zur Praxis der evangelischen Räte gerufen.“

Heute rückt diese Sichtweise immer mehr ins Bewusstsein. So schreibt Anneliese Herzig, Ordens-

schwester, promovierte Theologin und über viele Jahre Mitarbeiterin in der „Arbeitsgruppe Ordens-theologie“ der Deutschen Ordensoberenkonferenz, in ihrem Buch *IN DER SPUR JESU* (Tyrolia 2012): „Wer sich auf den Weg der Nachfolge macht – und zwar noch *vor* einer Entscheidung für eine bestimmte Lebensform wie das Ordensleben oder die christliche Ehe –, der kann die ‚evangelischen Räte‘ nicht einfach ‚links liegen‘ lassen. Die konkreten Formen der Umsetzung richten sich dabei nach der gewählten Lebensform.“

Seit über dreißig Jahren lebe ich in einem kleinen Konvent des Tere-sianischen Karmel. Unser Orden, hervorgegangen aus dem fast vier-hundert Jahre älteren Stammorden des Karmel, wurde im 16. Jahr-hundert durch Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz gegrün-det. Auch diese beiden Kirchen-lehrer der christlichen Spiritualität legten ihre Ordensgelübde auf die drei evangelischen Räte ab, so wie später Thérèse von Lisieux im 19. und Edith Stein im 20. Jahrhun-dert und wie alle Karmelitinnen und Karmeliten heute. Die Mit-glieder der Laiengemeinschaft unseres Ordens (früher Terziaren, heute Familiaren genannt) beken-nen sich bei ihrer Profess ebenfalls zu den drei evangelischen Räten, jedoch nicht zu einem Leben in Ehelosigkeit, Besitzlosigkeit und Ordensgehorsam, sondern zu ei-

nem Leben „im *Geist* der evange-lischen Räte“. – Ob also als ehelos Lebende in den Klöstern oder als Verheiratete, Ledige, Geschiedene und Verwitwete in der Laienge-meinschaft: Der *Geist* der drei evangelischen Räte ist uns gemein-sam.

Nicht, dass wir diesem Geist voll-kommen entsprechen könnten – er bleibt uns immer eine Nummer zu groß. Aber eines ist auch mir im Laufe meines Ordenslebens zur Gewissheit geworden: Der *Geist* der drei evangelischen Räte ist unverzichtbar für das christliche Glaubensleben. Für das Glaubens-leben eines jeden Christen.

Jungfräulichkeit, Armut im Heiligen Geist und *Gehörsamkeit* sind Grundhaltungen und Lebenseinstellungen, durch die einst aus den Jüngerinnen und Jüngern Jesu die *Kirche* wurde. Durch diese Glau-benshaltungen – gelebt von Ordensleuten wie von Laien-Christen und Klerikern – hat sich die Kirche dann im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erneuert, durch sie hat sie in den geschichtlichen Verirrungen und Verweltlichungen immer wieder zu einem Neuanfang aus dem Geist des Evangeliums gefunden. Sie sind auch heute die entschei-dende Voraussetzung, um unser Christsein lebendig und authentisch leben zu können, mitten unter Gottes Menschen.

**Literatur
aus dem Karmel**



Ulrich Dobhan OCD (Hg.), EDITH STEIN JAHRBUCH 2014, Echter-Vlg. 2013 (19,80 €*)

– mit Beiträgen zu neuen Erkenntnissen aus der Edith-Stein-Forschung sowie zur Philosophie und Spiritualität Edith Steins, unter anderem auf dem Hintergrund der politischen und geistesgeschichtlichen Situation zur Zeit des Ersten Weltkrieges.



Reinhard Körner, WARUM ICH AN DAS EWIGE LEBEN GLAUBE, St. Benno Vlg., 4. Aufl. 2014 (9,95 €*)

– ein persönliches Bekenntnis zum biblischen Glauben an das ewige Leben auf dem Hintergrund heutigen theologischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Wissens.



Reinhard Körner, JESUS FÜR KLEINBAUERN. Hörbuch-CD (ca. 75 min), Vier-Türme-Vlg. 2014 (16,90 €*)

– vom Autor gelesene Texte (Studio-Aufnahme) aus dem gleichnamigen ersten Band der Trilogie „Jesus für Kleinbauern“, „Jesus braucht Kleinbauern“ und „Jesus bleibt Kleinbauer“ (alle erschienen im Vier-Türme-Vlg. Münsterschwarzach).

Günter Lohr, Elias M. Haas OCD, Hildegard Cornudet TKG u. a., ÖKUMENISCHE EXERZITIEN IM ALLTAG MIT TERESA VON ÁVILA. Handreichung und Begleitmaterialien, hg. v. EBO München, Herbst 2014

– siehe dazu: *KARMEImpulse* 3/2014, S. 14f; zu beziehen über: EBO München, Exerzitienreferat, Dachauer Straße 5/III, D-80335 München, exerzitien@eomuc.de

**Buchempfehlungen zu den
„evangelischen Räten“**

Anneliese Herzig, IN DER SPUR JESU. Leben nach den evangelischen Räten, Tyrolia 2012 (9,95 €)



Anselm Grün, Andrea Schwarz, UND ALLES LASSEN, WEIL ER MICH NICHT LÄSST. Berufen, das Evangelium zu leben, Herder 2006 (12,95 €)

**Newsletter zum Jubiläumsjahr
der hl. Teresa von Ávila**

Wenn Sie über Veranstaltungstermine, Veröffentlichungen und Ereignisse im Jubiläumsjahr der hl. Teresa von Ávila (2014/15) auf dem Laufenden bleiben möchten, können Sie sich den kostenlosen Newsletter zuschicken lassen, der im Auftrag unseres Provinzialats ab Herbst 2014 in entsprechenden Abständen per Mail versendet wird. Zu beziehen über kopfarbeit@gmx.net bei Herrn Stephan Bachter.

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über den Karmelitanischen Bücherdienst „St. Theresia“ Dom-Pedro-Str. 39 80637 München Tel.: 089-1215 5226 Fax: 089-1215 5228

**Exerzitien u. Seminare
zu Teresa von Ávila
im Karmel Birkenwerder**

24. - 28. 11. 2014 (Mo-Fr) **Exerzitien:** Geistlich leben nach Teresa v. Ávila. P. Dr. Ulrich Dobhan OCD (158,- €)

26. - 30. 1. 2015 (Mo-Fr) **Exerzitien:** Geistlich leben nach Teresa v. Ávila. P. Dr. Ulrich Dobhan OCD (158,- €)

6. - 8. 3. (Fr-So) **Seminar:** „Ich bin ein Weib und obendrein kein gutes“ – und dennoch eine Heilige! Teresa v. Ávila: Einführung in ihr Leben und in ihre Spiritualität. Nora Meyer TKG (90,- €)

20. - 24. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In der Gebetsschule Jesu – mit Impulsen von Teresa v. Ávila, Johannes v. Kreuz u. Thérèse v. Lisieux. Dr. Frithjof Oertel TKG (158,- €)

29. 5. - 2. 6. (Fr-Die) **Seminar für TKG-Mitglieder:** Bibelarbeit mit Teresa v. Ávila – die Samariterin am Jakobsbrunnen und andere Evangelientexte in ihren Schriften. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

19. - 21. 6. (Fr-So) **Seminar:** „Ich bin ein Weib und obendrein kein gutes“ – und dennoch eine Heilige! Teresa v. Ávila: Einführung in ihr Leben und in ihre Spiritualität. Nora Meyer TKG (90,- €)

21. - 25. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Mit Teresa v. Ávila das Vaterunser meditieren. Nora Meyer TKG (158,- €)

5. - 9. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Einübung ins Innere Beten – mit Franz v. Assisi und Teresa v. Ávila. Br. Norbert Lammers OFM (158,- €)

9. - 11. 10. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Sinnvoll nach Sinn suchen – mit Teresa v. Ávila, Johannes v. Kreuz, Edith Stein u. Viktor E. Frankl. Dipl.-Psych. Ute Reich TKG u. Pfr. Werner Hilbrich TKG (90,- €)

9. - 11. 10. (Fr-So) **Seminar:** „Ich bin ein Weib und obendrein kein gutes“ – und dennoch eine Heilige! Teresa v. Ávila: Einführung in ihr Leben und ihre Spiritualität. Nora Meyer TKG (90,- €)

4. - 6. 12. (Fr-So) **Seminar:** Hildegard v. Bingen und Teresa v. Ávila – Gemeinsamkeiten auf dem Weg der Freundschaft mit Gott und den Mitmenschen. Nora Meyer TKG (90,- €)

**Exerzitien u. Seminare
Herbst 2014
im Karmel Birkenwerder**

13. - 17. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 033 03/50 34 19
Fax: 033 03/40 25 74

Impulsen von Johannes Tauler).
Nora Meyer TKG (158,- €)

27. 10. - 2. 11. (Mo-So) **Exerzitien:**
Du, Gott – Einübung ins Innere
Beten. P. Dr. Reinhard Körner
OCD u. Hildegard Cornudet TKG
(238,- €)

3. - 7. 11. (Mo-Fr) **Besinnungstage
für Trauernde:** Abschiednehmen
und Neuorientierung aus der Kraft
des Glaubens; Impulse – Gespräche
– Zeiten der Stille. Lydia Heils-
Aick, Trauerbegleiterin (158,- €)

3. - 7. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Ist Gott da? – Besinnung auf die
Fundamente des Glaubens. P. Dr.
Reinhard Körner OCD (158,- €)

10. - 14. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Der Ewigkeit entgegenleben. P. Dr.
Reinhard Körner OCD (158,- €)

14. - 16. 11. (Fr-So) **Besinnungs-
wochenende:** In der Lebensmitte
zur Mitte des Lebens finden –
Orientierung für die zweite Lebens-
hälfte (mit Impulsen von Johannes
Tauler). Nora Meyer TKG (87,- €)

1. - 5. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien
für Religiöse und Religionslose:**
Lebensweisheiten aus der Bibel –
Lebenshilfen für alle Menschen.
P. Dr. Reinhard Körner OCD
(158,- €)

8. - 12. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Dem lachenden Jesus zuhören.
P. Dr. Reinhard Körner OCD
(158,- €)

8. - 12. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Im Dunkel des Glaubens – Leben
aus der größeren Hoffnung. Exerzi-
tien im Geist des hl. Johannes v.
Kreuz. Antoine Beuger, Kompon-
ist (158,- €)

Karmelitanische Exerzitien im Karmel Regina Martyrum Berlin

24. - 28. 9. (Mi-So) „Du, Gott“ –
Einübung ins Innere Beten. Hilde-
gard Cornudet TKG
Anmeldung: Karmel Regina Mar-
tyrum Gästehaus, Heckerdamm
232, 13627 Berlin, Tel: 030-
364117-0; Fax: 030-36411750;
gaestehaus@karmel-berlin.de
Nähere Info bei: [hildegard@cor-
nudet.eu](mailto:hildegard@cornudet.eu)

Karmelitanische Exerzitien in Willebadessen (Hegge)

02. - 06. 10. (Do-Mo) „Im Scheit-
ern dem aufrichtenden Gott bege-
gen“, Ulrike Knobbe, *Anmeldung:*
Christliches Bildungswerk DIE
HEGGE, Niesen, Hegge 4, 34439
Willebadessen, Tel.: 05644-400,
Mail: bildungswerk@die-hegge.de
Nähere Info bei: [ulrike.knobbe
@arcor.de](mailto:ulrike.knobbe@arcor.de)

Text- u. Bildnachweis:

S. 13: Quelle wie angegeben, mit freundl.
Genehmigung des Verlags Herder,
Freiburg i. Br.